

Zustände in der Konstitution, dem Temperament, Alter, Geschlecht, ihre Wurzel haben könnten. Dazu gesellt sich von selbst als drittes Prinzip, die Anwendung der entwicklungsgeschichtlichen Methode. Das religiöse Phänomen wird in seinem inneren Werden und seiner äußeren Abhängigkeit erfaßt, was wiederum eine Vergleichung verwandter Erscheinungen bei verschiedenen Individuen zur Folge hat. Die religiöse Psychologie muß endlich viertens dynamisch sein, d. h. nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ verwandte und verschiedene Zustände berücksichtigen, indem sie das Steigen und Fallen der religiösen Intensität mit in Betracht zieht. Die drei letzten Prinzipien faßt FLOURNOY unter dem Namen einer „biologischen Deutung der Religionsphänomene“ zusammen, die mit dem „Ausschluß der Transzendenz“ die zwei Grundpfeiler des religionspsychologischen Gebäudes zu bilden haben.

In einem zweiten Teil setzt FLOURNOY sich mit den religionspsychologischen Versuchen der Theologen (AUG. SABATIER), wie überhaupt mit der vorwiegend intellektualistischen Religionsanschauung auseinander, der er die voluntaristische, emotionelle und affektive entgegensetzt.

Die im Geiste FLOURNOYS abgefaßten Vorarbeiten auf dem Gebiete der Religionspsychologie sind nicht zahlreich. Genannt seien immerhin das neue Buch von JAMES: *Varieties of Religious Experience*, MURISIERS *Maladies du sentiment religieux*, sowie Aufsätze von COE, DANIELS, G. S. HALL, HYLAN, JAMES, ANDREW LANG, LEUBA, MARILLIER, MURISIER, RIBOT, ROYCE, STARBUK. Wir hoffen, daß aus einer Wiederholung der im Wintersemester 1901/02 gehaltenen Vorlesungen FLOURNOYS über die religiöse Psychologie ein zusammenfassendes Werk hervorgehen werde, dessen Einleitung wir hier vor uns haben.

E. PLATZHOFF-LEJEUNE [Tour-de-Peilz (Schweiz)].

A. PELTZER. *Die ästhetische Bedeutung von Goethes Farbenlehre*. Heidelberg, Winter, 1903. 47 S.

Der Verf., Kunsthistoriker, suchte in den naturwissenschaftlichen Theorien über das Wesen von Licht und Farbe Unterstützung für das Verständnis ästhetischer Gesetze der Malerei, fand sich beim Studium der NEWTONSchen Licht- und Farbentheorie sehr unbefriedigt und fand andererseits in der GOETHESchen Farbenlehre alles, dessen er bedurfte. „Wer will mir verdenken, daß ich eine Theorie beiseite schob, die sich unfruchtbar erwies, um eine andere vorzuziehen, die sich erkenntnisfördernd zu gewissen Zwecken verbietet?“ Gewiß wird das niemand dem Verf. verdenken; wer nachliest, was ihm in GOETHES Farbenlehre wichtig erscheint, — er zitiert lange Abschnitte —, wird begreifen, daß seinen Bedürfnissen die physikalische Theorie nicht entsprechen kann. Eigentlich sind es fast nur solche Stellen aus GOETHE, die Verf. zitiert, die von einer „Farbentheorie“ nichts enthalten, Auslassungen über die „Gefühlsbetonung“ der Farben (wie die Psychologen sagen) und über die ästhetischen Gesetze der Farbenzusammenstellungen etc. Diesen bekannten feinsinnigen Erörterungen GOETHES ist weitestgehende Anerkennung doch wohl sicherer, als Verf. es darstellt, der GOETHES Farbenlehre gegen allgemeine Mißachtung verteidigen zu sollen meint. Das nur verlangt die Naturwissenschaft, daß solche

psychologische Analysen, wie sie GOETHE mit so viel Liebe zur Sache und teilweise mit so scharfem Blick durchführte, nicht mit den Ergebnissen physikalischer und physiologischer Forschung über das Wesen des Lichtes und seiner Wirkung auf die Sehnervenendigungen verwechselt oder in Konkurrenz gestellt werden. Es sind das zwei Betrachtungs- und Untersuchungsweisen, die toto coelo verschieden sind. Dem Kunsthistoriker wird man es nicht zum Vorwurf machen dürfen, wenn er sie nicht reinlich zu scheiden weiß, leistet ihm darin doch mancher Psychologe und auch einer oder der andere Physiologe Gesellschaft.

W. A. NAGEL (Berlin).

**Sinnesgenüsse und Kunstgenuss. Beiträge zu einer sensualistischen Kunstlehre von Karl Lange, weil. Professor in Kopenhagen. Herausgegeben von HANS KURELLA. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1903. 100 S.**

Das Buch ist leider Fragment, sein Verfasser, CARL LANGE, der Führer der wissenschaftlichen Medizin in Dänemark, ist vor dem endgültigen Abschluss plötzlich gestorben und HANS KURELLA hat es als genauester Kenner der LANGESCHEN Anschauungen und Absichten mit dem Untertitel einer „sensualistischen Kunstlehre“ herausgegeben. Die Tendenz des Buches ist, die Ästhetik aus den bisherigen Bahnen der vorwiegend geschichtlichen, ethischen, ethnologischen Betrachtungsweise der sensualistischen Auffassung zuzuführen: Aller Kunstgenuss beruhe auf vasomotorischen Einflüssen.

Das Werk ist in einem glänzenden Stil geschrieben, man merkt kaum, daß es eine Übersetzung ist; denn Schwierigkeiten, wie die Wiedergabe des Wortes „Sympathie“, das im Dänischen mit „Mitleid“ übersetzt ist, sind in beiden Sprachen gleich groß. Da dieser Begriff eine große Rolle bei LANGE spielt, so sei er hier zunächst erläutert. Mit dem umschreibenden Ausdruck „sympathische Gemüts- (oder Stimmungs-) Erregung“ bezeichnet er die Fähigkeit, in eine Stimmung versetzt zu werden, nur dadurch, daß man dieselbe Stimmung bei einer anderen Person beobachtet. Und auf (1) dieser sympathischen Gefühlserregung, (2) der Abwechslung und (3) der Bewunderung basiert allein nach LANGE der Kunstgenuss.

Verfolgen wir im einzelnen, wie LANGE seine Theorie begründet: im ersten Teil des Buches, „Die Physiologie des Genusses und der Kunstgenuss“ betitelt, gibt er eine allgemeine physiologische Einleitung. Unsere Gefühlszustände sind Folgen von vasomotorischen Nervenreaktionen, die zentral oder peripher hervorgerufen werden können. Dreierlei Gruppen von Genussmitteln, die reizend einwirken können, unterscheidet LANGE nach ihrem Angriffspunkt: 1. solche, die auf nervöse Leitungsbahnen wirken, also direkt durch die Sinnesnerven den Zentren zugeführt werden (Geruch, Geschmack, Temperatur- und Berührungsreize, in gewissem Grade auch Farben und Klänge). 2. Genussmittel, die durch chemische Veränderung des Blutes auf das vasomotorische Zentrum einwirken (Kaffee, Tee, Alkohol, Opium, Haschisch u. dergl.). 3. Die große Gruppe solcher Genussmittel, die die Zirkulation mechanisch beeinflussen (als lebhafte und starke körperliche Bewegungen, in erster Linie der Tanz).

Sodann legt LANGE dar, wie die einzelnen Arten der Genussmittel physiologisch einwirken, d. h. Genuss verschaffen. Denn der Genuss ist ein